



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Lüneburg

Krüger, Franz

Hannover, 1906

Der ehemalige Schütting

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95596)

Über dem unteren Stockwerk hat der Fries die Form von aneinandergereihten, auf der Spitze stehenden Quadraten, deren Seitenstege mit Nasen besetzt sind. Der obere Fries zeigt wechselnd 3—4 Platten mit Weinlaub und 3 Platten mit einem stehenden gut stilisierten Löwen. Das große, in der Mitte der Straßenseite liegende Tor ist spitzbogig überwölbt. Der Spitzbogen wurde früher begleitet von einem schmalen grün glasierten Plattenfries mit einem sich wiederholenden Fabeltier. Auf der Spitze stand, etwas vertieft, die Gestalt des heil. Georg mit dem Drachen, grün glasiert. Auf der freistehenden östlichen Giebelseite erscheint im oberen Teile die aus glasierten Steinen gemauerte Stadtmarke. Mehrere gemauerte Schilde mit hölzernen Stadtwappen sind auf der Straßenfront und der Giebelseite verteilt. Im Innern sind die Balken durch kräftige Ständer und Unterzüge gestützt (Fig. 108).

Der ehemalige Schütting.

Geschichte und
Beschreibung.

Der Schütting*) lag der Hauptfront des Rathauses gegenüber an der nördlichen Ecke des Marktplatzes und der Rosenstraße (später genannt „An den Brodbänken“). Das schon bebaute Grundstück wurde von seiten des Rates „to enem schutting und des rades ber dar to tappende“ angekauft und das ganze Wesen im Jahre 1466 mit einem Aufwand von 868 Mark ausgebaut. Der Schütting teilte das Vorrecht, „des Rates Bier“, d. h. fremdes, insbesondere Hamburger Bier, zu verzapfen, mit einem Bierkeller Am Sande (Nr. 53, dem Sandkeller), und einem, gleich jenen beiden vom Rate verpachteten, dritten Ausschank an der Ostecke der Altstadt und Rübekule, schlechthin als Rübekule bezeichnet. Wohlmögenden Familien der Stadt diente der Schütting als Gesellschaftshaus, 1481 hatte der Rat selber gar Herzog Heinrich den Mittleren und dessen Mutter auf dem Schütting zu Gast, ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß der Fürstensaal damals noch nicht gebrauchsfähig gewesen ist. Auf dem Schütting pflegte das Festmahl stattzufinden, das der junge Sülzmeister seinen Standesgenossen geben mußte, auch eine von den Kämmerern vergütete, alljährlich stattfindende Collatie der Büchschenschützen (nachweisbar 1529—1532). Als der Schütting versteigert wurde, nahmen die Schützenoberalten, die in oder an dem Gebäude aufgehängten Scheiben der Schützengesellschaft vom Verkauf aus. Schon im 16. Jahrhundert war der Schütting der Ort des Stelldicheins auch für die Gesellschaft der Kugelbrüder, die ihr Silberzeug, ihre Wappen, Urkunden, Gewänder und allerlei Gerät dort in Verwahrung hielten, und noch 1731 wies der Rat darauf hin, daß der dritte Stand nach dem Übergang des Schüttings in Privatbesitz des Hauses beraubt werden könne, wo er seine Versammlungen und Beratungen zu halten gewohnt sei. Andere Ämter und Gilden, die sich wohl erst in späterer Zeit zum Schütting hielten, waren die Vollhaken, die Schuster und Schmiede.

Ein Ausbau des Schüttings hieß das „Finkenbur“. Hier wurden gelegentlich des Hansetages von 1535 die Diener der Städte auf Kosten des Rates bewirtet,

*) Vergl. zur Erklärung des Namens Mithoff S. 194 N. 3,

und als Herzog Ernst mit seinen Brüdern 1593 zur Huldigung in Lüneburg weilte, bliesen zum Ein- und Auszuge der fürstlichen Herren die Trompeter des Rates von dort ihre Fanfaren.

Nicht lange vor dem Verkauf des Schüttings war das Gebäude, ebenfalls auf Drängen der Regierung, im Charakter eines feinen „Traiteur- und Herbergierhauses“ restauriert (1717).

Das Äußere des Schüttings, der längst in ein Kaufmannshaus umgewandelt ist, zeigt nach Abtragung des mit „obeliskenartigen Säulchen“ geschmückten Giebels und Einrichtung moderner Schaufenster Spuren der alten Architektur nur in den flachbogigen Fensterumrahmungen des Obergeschosses und in den wagerecht überdeckten Luken und Blenden. Die Keller des Hauses, vielleicht ehemals als Trinkkeller benutzt, fallen auf durch ihre ungewöhnliche Höhe; es sind mehrere Tonnengewölbe, an die sich schmale gangartige (Heizungs?) Keller mit einem Kreuzgewölbe anschließen.

Das Kalandshaus.

Das Kalandshaus, dessen Giebel im Jahre 1896 nach dem Muster des alten Giebels neu aufgebaut ist, dient seit geraumer Zeit zu Schulzwecken. Jahrhunderte hindurch war es das Wohnhaus des Rektors vom Johanneum. Es ist in den Besitz der Stadt gelangt nach Auflösung der Kalandbrüderschaft im Jahre 1532. Über die Erbauung des Hauses liegt keine Nachricht vor, jedoch geschah die Absetzung eines Kalanddechanten im Oktober 1455 bereits „in domo fraternitatis Kalendarum“. Bei der engen Verbindung der Brüderschaft zur Johanniskirche ist man geneigt anzunehmen, daß das Kalandshaus stets in der Nähe dieses Gotteshauses, vielleicht von jeher auf seinem jetzigen Platze gelegen hat. Von dem Hauptgebäude des Kaland wurde „dat lutke hus des Kalandes“ unterschieden (1478). Geschichte.

Grundriß und Aufbau des Gebäudes schließen sich eng an den Typus des mittelalterlichen gotischen Bürgerhauses an. Im Erdgeschoß liegt die hohe Diele, von der Straße aus zugänglich durch ein spitzbogiges Portal, neben dem zwei große Fenster liegen. Über der Tür sind drei Nischen, an der Ecke des Gebäudes zwei Wappen des Landes und der Stadt unter einem glasierten Laubwerkfries angebracht. Das niedrige Erdgeschoß, jetzt ausgebaut, öffnet sich mit drei Fenstern nach der Straße; zwischen den Fenstern liegen spitzbogige Nischen. Der Giebel ist siebenteilig, der Taustein reichlich verwendet. An der Rückseite des Gebäudes sind Reste des alten Giebels erhalten, an der freiliegenden Westseite ist das Bodengeschoß durch Bogenstellungen betont; der Unterbau ist schmucklos. Beschreibung.

Die Garloppenwohnungen.

Der im Jahre 1553 verstorbene Bürgermeister Hinrik Garlop, vermählt mit Anna von Bardewik, hinterließ seinen Erben „zu seyner ehrlichen gedechtnusz, dem jieben vaterlandt zu nutz unde besten“ die Verpflichtung, ein aus sechs Wohnungen bestehendes Gebäude zu errichten und solches dem Lüneburger Rat als Wohnhaus Geschichte.